

mus nicht; es gilt, mit „Denken und Dichten“ immer „gelehrter“ darin zu werden. Das aber geschieht nur *re ipsa* <sup>32)</sup>, d. h. wenn zu dem Betrachten und Hören das Handeln hinzukommt; denn erst das erweckt „allezeit neuen Verstand“ und erweist das Gotteswort unter uns als „schäftige, lebendige Wort“ <sup>33)</sup>.

Damit erhalten nun auf der einen Seite die aus dem Tatleben und der Sachwirklichkeit unserer Zeit geborenen Erziehungsweisen — Sachpädagogik, Heimatpädagogik <sup>34)</sup>, Industripädagogik, Staatsbürgerliche Erziehung usw. — ihre Beglaubigung; aber evangelisch ist es nicht, die leitenden Erziehungssätze von ihnen aus zu bestimmen. Denn auch von ihnen ist — in „Summa“ — zu fordern, daß „alle unser Leben und Werk in dem Worte Gottes gehen müssen, sollen sie Gott gefällig oder heilig heißen“. Nur wo das geschieht, ist „Kraft und Erfüllung“ <sup>35)</sup>. Denn dann ist das „mündliche“, das „lebendige“ Wort in unserer schwachen Kraft mächtig, und nur dann ist bei uns mit seinem Geist und seinen Gaben der „lebendige“ Christus. Dieses Wort — sie sollen lassen stahn.

---

<sup>32)</sup> Eb. <sup>33)</sup> Eb. 405.

<sup>34)</sup> Die noch zu leistende, notwendige Klärung des Begriffes „Heimat“ und seiner Verwendung in pädagogischen Zusammenhängen lasse ich hier außer Betracht. Nur nebenbei sei auf Chalmers „Locality“ verwiesen; vgl. Söll, Aufsätze III 406.

<sup>35)</sup> Gr. Kat. 403.

## Scholien zu Luthers Bibelverdeutschung \*)

### 6.

Luther übersetzt Apostelgeschichte 2, 36:

„So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuziget habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat.“

Vom Luther-Text aus würde man im Urtext eine syntaktische Fügung erwarten, wie etwa: *ὅτι τοῦτον τὸν Ἰησοῦν, ὃν ὑμεῖς ἐσταυρώσατε, (τοῦτον) ὁ Θεὸς ἐποίησεν καὶ κύριον καὶ χριστόν.* Die eigentümlich verschränkte, vor allem aber

---

\*) Vgl. Jahrgang 1927, S. 119; 1928, S. 13; 1929, S. 28.

reiche Wortfolge im griechischen Text (καὶ κύριον αὐτόν . . . τοῦτον τὸν Ἰησοῦν) soll doch wohl den Nachsatz als besonders betont hervorheben. Den Sinn dieser Hervorhebung deutet die ausdrückliche Beifügung des Personalpronomens „ihr“ (im Griechischen) neben dem Verbum an: scharfe, in die Ohren fallende Konfrontierung der Handlungsweise Gottes und der der Juden. Der griechische Text erreicht es dadurch, daß diese Urteile an die haupttonigen Stellen des Satzes, an Anfang und Schluß gestellt werden. Luther ahmt das in deutscher Weise nach, indem er beide Urteile hart aufeinanderprallen läßt, eines das andere unmittelbar ablösend. Weiterhin aber scheint doch jene besondere Wortfügung im griechischen Text nicht nur durch diese zweiseitige Pointierung bestimmt; dem hätte auch eine leichtere, wie etwa die oben angegebene, Genüge geleistet. Sondern es erhält eines dieser Glieder dadurch, daß es als ein langes, schweres [„eben diesen Jesum“-Relativ-Satz] ans Ende tritt, außer der Markierung gegenüber dem betont zu Anfang stehenden Glied, noch eine Prävalenz. Dieses wuchtige Wort am Schluß klingt nach, auch wenn sein Fall verklungen ist. Es klingt nach, weil es nicht eine Tatsache nur berichtet, sondern obendrein eine Anklage ist, eine furchtbare Anklage in der Nachbarschaft von jenem Gottesurteil. In dieser Anklage gipfelt die Predigt Petri. So wollte es der Evangelist. Neben aller Missionsverkündigung von Jesus dem Christus stellt der Evangelist immer wieder in den Apostelpredigten, im Schema der apostolischen Missionsarbeit, diese Anklage an die Juden heraus. In dem „den ihr gekreuziget habt“ als Abschluß der Predigt klingt jenes „kreuzige, kreuzige ihn!“ wieder auf.

Hätte Luther den griechischen Text, wie er vorliegt, einfach wiedergeben wollen, womöglich unter Herausarbeitung jener besonderen Absicht des Evangelisten, wie es sonst die Art Luthers ist, so wäre er wohl zu einer Übersetzung gekommen wie etwa: „ . . . daß Gott (Jesum) zu einem Herrn und Christen gemacht hat, ihn (diesen Jesum), den ihr gekreuzigt habt.“ Cf. Knopf im Kommentar von Weiß: „daß Gott ihn zum Herrn und zum Messias gemacht hat, eben diesen Jesus, den ihr ans Kreuz schluget“. Oder Rautsch, Weißfäcker: „So erkenne nun das ganze Haus Israel zweifellos, daß ihn Gott zum Herrn und Christus gemacht hat, diesen Jesus, welchen ihr gekreuzigt habt“. Und selbst eine moderne, fürs Volk bestimmte Übersetzung wie die nhd. von Ernst Voß-Basedow (Das Ni Testament) bringt mit allem Nachdruck den Sinn des

griechischen Textes: „Dorüm sall nu dat ganze Volk Israel dat düttlich inseihn, dat Gott em tau'n Herrn und Heiland maht hett, un tworst is dat dei Jesus, den' ji an't Krüz bröcht hebben.“ Die Zainer-Bibel hielt sich selbstverständlich an die griechische Wortfolge: „Dorumb wisse sicherlich alles haus israhel: das gott hat gemacht disen ihesum einen herren und einen gesalbten \*) den ir habt gekreuziget.“ Offenbar legte Luther den Akzent bewusst um. Die Polemik des Schriftstellers trat für ihn bei einem so bedeutungsvollen Dokument christlicher Verkündigung wie die erste große Missionspredigt Petri, eben nach der Geistbegabung, zurück gegenüber dem eigentlichen Thema, das jene ganze Predigt durchzog, und das auch in diesem Schlußwort noch enthalten ist: Vor Gott ist Jesus der Kyrios und Christos. Nicht in einer polemischen Anklage auf Blasphemie — wie bei Lk. — klingt diese Missionspredigt, dieses erste große Bekenntnis des Apostels vor der Öffentlichkeit, aus, sondern in dem Jubelruf, der eben gerade im gewaltigen Erlebnis eine Gewißheit geworden war, der jetzt Sinn aller Predigt sein wird.

Luther hat den Evangelisten „evangelischer“ sprechen lassen.

Hildegard Schön-Zamburg.

## 7.

### Sprachgefühl und Gewalttätigkeit in Luthers Übersetzung von Rö. 3, 28.

Zu den Hauptargumenten der kirchlichen Polemik gegen Luther rechnete bekanntlich von früh an der Vorwurf der Bibelvergewaltigung: Luther habe in seiner Übersetzung eben nicht den wahren Sinn der Schrift gegeben und gewollt, sondern er habe einseitig und eigensinnig Ausgedeutetes als angebliche Übersetzung eines so gar nicht vorhandenen Urtextes vorgelegt.

Formell war kein Hindernis, diese Anklage einzureichen. Luthers Übersetzung war etwas sehr Neues und hatte den Rahmen der einfachen und ängstlichen Wörtlichkeit schon in ihren Anfängen gesprengt. Wenn man vom Standpunkt eines allgemein verpflichtenden Übersetzerwortschatzes und einer von der Quelle vorgegebenen, einfach transkribierenden Übersetzersyntax mit einigem Eifer suchte, hielt es folglich nicht schwer, Belastendes zu Luthers Übertragungsweise beizubringen.

---

\*) Luther meidet das auch im A.T. gebrauchte „Gesalbter“.